№ 78. Allgemeiner 1842.

Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.



Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Sonnabend den 1. October.

Mährische Wanderungen eines Schlesiers.

II.

Spaziergang durch das Kuhländchen.

Oderau liegt am Eingange in das sogenannte Kuhländchen, das erweiterte Oderthal, wo üppige Weiden die Rindviehzucht vorzüglich begünstigen. Hier ist ein mehrfach merkwürdiger Scheidepunkt zwischen Nordwest und Südost für Natur und Menschen. Zuerst erkennt man deutlich, wie Lutz behauptete, daß die Karpathen und Sudeten ohne unmittelbaren Zusammenhang und zwei ganz verschiedene Gebirgssysteme sind. Selten liegen in solcher Hinsicht die Contraste so nahe gegenüber, wie hier in den ausdruckslosen Kämmen des Gesenkes und der vielgestaltigen Formation der Beskiden, u. zwei breite Thäler mit zwei ganz verschiedenen Flußgebieten trennen sie von jenem großen selbstständigen Gebirgszuge. Die östliche Beczwa geht der March und Donau zu, die westliche Oder nimmt dagegen aus dieser Richtung alle Zuflüsse auf. In ähnlicher Weise wie jene Gebirgszüge scheiden in diesen Gegenden Slawen und Deutsche sich von einander. Denn wie bei ihnen eine nationale Vermischung nicht angenommen werden kann, weil sie in ihren Wohnsitzen hier mehr, dort weniger sich nähern, so können die von den Sudeten zu den Karpathen streichenden Hochebenen nicht als eine Verbindung gelten, welcher der ganze Character beider Gebirgszüge und des Landstrichs zwischen ihnen widerspricht.

Die Bewohner des eigentlichen, 4 Quadratmeilen großen Kuhländchens sind 35,000 sanglustige und gemüthliche Deutsche, und zwar, wie es heißt, die ächten Nachkommen der uralten Quaden. Ihre Mundart und Volkslieder sind schlesisch. Um die vielen, oft von Ort zu Ort wechselnden Eigenthümlichkeiten dieses Hirtenvölkchens kennen zu lernen, fehlte es mir an Zeit, Lust und bestimmten Ortsverhältnissen; aber für einen fleißigen Forscher von Beruf gäbe es hier noch interessante Ausbeute für die Ethnographie.

Ich beschränkte mich auf einen Spaziergang von einigen Meilen durch dieses mährische Arkadien, wo ein moderner Geßner noch reichen Idyllenstoff fände, wenn die poetische Milchkost unserm Zeitalter nicht so überflüssig geworden wäre. Die junge Oder, welche ich jetzt bei Oderau zum ersten Male auf einer Brücke überschritt, war meine Leiterin, als ich über Mankendorf hinauskam. Wilde Rosen umwuchern reizend den eingedämmten Jugendlauf des Stroms, aber dazwischen fehlt schon nicht die schmiegsame Weide, welche man später so häufig an seinen Ufern antrifft, und zwar wie eine symbolische Hindeutung, wenn man mit einem Rückblicke auf die Geschichte bedenkt, unter wie verschiedene Landeshoheiten die Oder seit Schlesiens Losreißung von Polen sich schmiegen mußte, und herzoglich schlesisch, königlich böhmisch und ungarisch, kaiserlich österreichisch und endlich königlich preußisch geworden ist. Reiche Wiesengründe dehnen sich vor Bärndorf zu ihrer Linken aus, von einigen hohen Erdwällen der hier durchzuführenden Nordbahn durchschnitten und mit Baumgruppen decorirt. Ueberall weidete zahlreich das liebe Rindvieh, und munter regten sich die Heuarbeiter.

Immer ziehen links von dem großen schönen Thale die Sudeten als bloße grüne Hochebene hin, während rechts und im Hintergrunde die tiefblauen Karpathen dem Gesichtskreise näher rücken, und sich in ihrer ganzen Großartigkeit entfalten. Ihr überall sichtbarer Vorposten ist, wie im Sudetenthale von Warmbrunn der Kynast, hier der Schloßberg von Alt-Titschein mit seiner bedeutenden Ruine auf dem Felsenscheitel. Ein anderer regelrechter und imposanter Kegel neben jenem grauen Riesenwächter der Gegend ist der Stramberg

mit der Burg Kotaucz und einer merkwürdigen Höhle. Noch einmal überschritt ich vor Bärndorf die Oder, stieg zu einer Hochebene hinan, und gelangte nun bald über das Dorf Schönau nach Neu-Titschein.

Die Stadt liegt malerisch am Fuße der Karpathen. Sie ernährt sich von Tuchweberei und Tuchhandel, hat zwei Vorstädte, ein Schloß, eine Dechantkirche und 6000 Einwohner. — Von hier eilte ich am andern Mittage, während mährische und schlesische Dörfer wechselten, auf einem leichten Postwagerl nach dem zwei Meilen entfernten Fulneck, das wie ein Weihnachtsbild im herrlichen Thale ruht. Einen reizenden Gesichtspunkt giebt ihm das weiße Schloß auf der Ecke des hier hereinreichenden Sudetenkammes. Weiß ist eine Lieblingsfarbe der Mähren. Das Städtchen ist äußerst freundlich und regelmäßig gebaut, hat flache Dächer und daher eine Art italienisches Ansehen; denn es fehlen auch am Ringe die sonst in böhmischen, mährischen und schlesischen Städten characteristischen Arkaden, Lauben genannt. Es leben hier 3200 Einwohner, darunter viele Tuchmacher und Wollenzeugweber. Die Gegend ist unaussprechlich malerisch durch das große Amphitheater der Karpathen, welches in magischer Bläue über den nächsten Bergzügen noch einmal sichtbar wird. Reingestimmt, wie selten, war meine Seele bei dieser Ansicht; aber die lyrische Milch wurde plötzlich sauer, als mir einfiel, daß das liebliche Fulneck ja der Gründungsort der herrnhutischen Secte der Zinzendorfer, der mährischen Brüder, und des Johann Comenius *) vorzüglichster Aufenthalt war. Die Ausgewanderten stifteten bekanntlich in England zwischen Leeds und Bradford ein zweites Fulneck zur Erinnerung an die Heimath.

Ich sollte hier Abschied nehmen von den Karpathen, deren Mysterien, in blauen Duft gehüllt, in lockender wild romantischer Eigenthümlichkeit vor mir lagen. Es zog mich wohl auch mächtig hin zu der mir noch unbekannten, zum Theil urzuständlichen Gebirgswelt, zu ihrer Lissa-Hora, wo der Adler horstet, zum keuschen Waldgürtel der Barania, unter dem die Weichsel entspringt, zur merkwürdigen Grauwackenhöhle des Malinow und zu den Sennhütten der gewandten und kräftigen Goralen, deren kindliche Selbstgenügsamkeit die Cultur noch so wenig berührte. Allein die Nothwendigkeit, von der Liebe zur Heimath unterstützt, behielt doch das Uebergewicht. Indeß verzögerte ich den Schritt so sehr als möglich, um das große magische Landschaftsbild tief in meine Seele hineinzuleben. Ich war einen Augenblick in Versuchung, es dem des Thales von Warmbrunn vorzuziehen. Aber wenn auch die Beskiden dem Riesengebirge an Großartigkeit Nichts nachgaben, wenn ihre Wellenlinien sogar kühner und characteristischer erschienen, so fehlte mir zu dem Ganzen doch der majestätische Riesenkegel der Schneekoppe, um den die vaterländische deutsche Sage wie das Nebelmeer voll phantastischer Wogengestalten gaukelt. Reicher, lebendiger und lachender dürfte auch das Thal von Warmbrunn selbst als das von Fulneck zu nennen sein.

*) Aus Komnia im Hradischer Kreise Mährens gebürtig.

Es giebt geweihete Momente in der Einsamkeit, welche ebenso unvergeßlich bleiben, wie andere inhaltschwere im Kreise der Gesellschaft. Mein Abschied von den Karpathen war ein solcher einsamer Moment. Ungestört durch irgend eine feindliche kleinliche Einwirkung, drängte sich in ihn mein ganzes kosmopolitisches Bewußtsein, das Resultat alles dessen, was ich je gedacht und gefühlt, lebendig zusammen, und bei dieser geläuterten heiligen Stimmung fand die Welt selbst Raum in dem kleinen Herzen. — Julius Krebs.

Beethovens Fidelio.

Die bekannte Revue de deux Mondes enthielt über dieses Meisterwerk des genialen Tondichters jüngst einen Aufsatz, dessen hier erfolgende theilweise Mittheilung manchen Musik- und Theaterfreunden unter unsern verehrlichen Lesern um so willkommener sein dürfte, als das angezogene Pariser Journal verhältnißmäßig doch nur in die Hände sehr Weniger derselben kommen dürfte.

Es heißt dort unter Anderm: Zu Ende des Jahres 1804, als Beethoven, damals in seiner ganzen Jugendkraft, sein Oratorium: „Christus am Oelberge" veröffentlicht hatte, machte der Baron von Braun, der neue Director am kaiserlichen Theater zu Wien, ihm den Vorschlag zur Composition einer Oper, überzeugt, wie er versicherte, daß seine großen Fähigkeiten, wovon er in der Instrumentalmusik Proben gegeben, im dramatischen Styl einen neuen Tag hervorrufen würden. Außer einem sehr anständigen Honorar wurde ihm Wohnung im Theater angeboten. Nun handelte es sich nur noch um ein Gedicht; man entschied sich für „Die eheliche Liebe." Das thränenreiche, unter vielen Nachtwachen ausgearbeitete Werk Bouillys, von Gaveaux und auch von Paer in Musik gesetzt, hatte unter dem Titel Eleonore in Italien großen Eindruck gemacht. Ich habe mich immer gefragt, wie Beethoven mit seinem excentrischen, ungeduldig unstäten, dem Adlerfluge gleichen Genie über ein so armseliges Machwerk, über eine Anekdote, höchstens gut genug, in alter Zeit zum Sujet eines tugendhaften Melodramas zu dienen, sich begeistern konnte. Augenscheinlich gab der Musiker hier der pathetischen Idee nach, und sah auf den ersten Blick in dieser prosaischen bürgerlichen Fabel die ganze Poesie von Gemüthsbewegung und Thränen, die er hineingelegt. Vielleicht auch, daß er das ihm von seinem Poeten überreichte Stück nahm, wie es war, ohne viel darüber nachzudenken. Zu Mitten des Jahres 1805 war die Partitur schon fertig, welche Beethoven mit Gluth und Liebe geschrieben. Nun erst begannen die Verlegenheiten und wirklichen Schwierigkeiten. Als man an die Ausführung dachte, fehlte es an Stimmen, die Milder *) allein, mit der Rolle der Leonore beauftragt, führte sie wür-

*) Gewiß werden Viele unter unsern Lesern die meisterhafte Leistung der Mad. Schröder-Devrient als Fidelio kennen, welcher die Oper in neuerer Zeit unstreitig ihre größten Triumphe verdankt. Um so weniger wird man sich mit folgendem, ziemlich strengen Urtheil in H. Berlioz Aufsatze einverstanden erklären können: Sie erinnern sich — heißt es nämlich dort

dig durch; bedenken Sie dabei noch den bevorstehenden Krieg und Sie haben eine Idee von den Umständen und der Constellation, unter welcher Fidelio zuerst auftrat. Beethovens Oper kam am **20.** November **1805** auf die Bühne, aber ohne irgend einen Erfolg. Das Publikum blieb Eis bei dieser Musik, die außer den erwähnten Widerwärtigkeiten noch die unermeßliche Thorheit besaß, der Zeit vorschreiten zu wollen, nur seine Freunde und Feinde verstanden sie. Nach drei Vorstellungen blieb das Meisterstück plötzlich liegen und trat erst am **29.** März **1806** wieder auf. Einige in der Anordnung des Stücks getroffene Veränderungen, die Beschränkung der drei Akte auf zwei reichten noch nicht hin, mit der Gleichgültigkeit des Publikums zu Ende zu kommen — und, nach einem letzten, am **10.** April gemachten Versuche wurde diese in ihrem Genre unübertroffene Oper auf der Theaterbibliothek in den Ruhestand versetzt. Acht Jahre bekümmerte man sich nicht mehr um Fidelio, bis durch eine unvorhergesehene Gelegenheit, eine Benefizvorstellung, die Partitur Beethovens aus der ihr drohenden Vergessenheit gerissen wurde. Wie man denken kann, forderte die neue Aufnahme derselben merkliche Veränderungen, denen sich der Meister freundlich unterwarf. Von Grund aus wurde das Werk umgearbeitet, der Dialog neu geschrieben, das Drama möglichst verbessert. Der zweite Akt, der ganz und gar in einem Keller vorging, schloß mit dem hellen Tageslicht, mit Sonnenschein, ein an sich wenig wichtiger dramatischer Umstand, der aber zu dem herrlichen Finale Gelegenheit gab; auch Eleonorens Arie im ersten Akte hatte eine neue Introduktion, den prächtigen Eingang, den man heut bewundert, und vom alten Stücke blieb nur die letzte Phrase: O Du, für den ich Alles trug!"

(Beschluß folgt.)

Physikalische Wunder.

Das Verfahren bei Verfertigung der Lichtbilder besteht bekanntlich vornämlich darin, daß man eine Silberplatte den Dämpfen empfindlicher Stoffe, namentlich des Jods und Broms aussetzt, und dann dieselbe in die Camera obscura bringt, wo sie von den äußeren Gegenständen einen Eindruck empfängt, der vorerst nicht sichtbar ist, und dies erst durch die Quecksilberdämpfe wird. Nun weiß man schon seit einiger Zeit, daß das Bild auf der Jodschicht selbst ohne Vermittelung von Quecksilber herauskommt, wenn man die Platte lange in der Camera obscura läßt, oder sie nach einiger Zeit unter einem rothen Glase ans Licht bringt, wie **E. Becquerel** gethan.

Ein Berliner Physiker, **Moser**, hat nun diese Versuche wiederholt und erweitert, und kündigt jetzt der Akademie an, daß bei länger fortgesetzter Einwirkung des rothen Glases die Lichteffekte sich umkehren, d. h., daß die Schatten zu Lichtern werden, und umgekehrt. Bringt man eine mit Jod überzogene Platte, die so lange in der Camera obscura gewesen, bis sie den Quecksilberdämpfen ausgesetzt werden kann, unter gelbes Glas, so kommt zuerst ein Bild mit richtig vertheilten Schatten und Lichtern zum Vorschein, nicht lange aber, so kehrt sich das Bild um. Der violette und blaue Strahl des Lichtes bringen, wie der deutsche Beobachter sich ausdrückt, direkte oder positive Bilder mit richtigen Schatten und Lichtern hervor, die anderen Strahlen, namentlich der rothe und gelbe, wirken entgegengesetzt.

Dies ist aber nicht Alles; das Erstaunlichste, Unbegreiflichste kommt noch. Es ist bekannt, daß, wenn man Buchstaben oder irgend welche Figuren auf geschliffenes Glas schreibt, dasselbe anhaucht, Alles sorgfältig abwischt und das Glas wieder anhaucht, die Figuren wiederum zum Vorschein kommen, und daß sich dies wiederholen läßt, fast so oft man will. Diese merkwürdige Eigenschaft des Glases, sich von scheinbar so gleichgültigen Stoffen, wie die geringe Feuchtigkeit des Athems angreifen zu lassen, geht nun viel weiter, als man bisher glaubte. Man braucht nur ein ausgeschnittenes Papier auf Glas zu legen und darüber zu hauchen; nimmt man sofort das Papier weg, und ist die auf das Glas niedergeschlagene Feuchtigkeit völlig verdunstet, so kommt die Zeichnung deutlich zum Vorschein, wenn man wieder darüber hinhaucht; und gleich dem Hauch wirkt jeder andere Dunst. — Die mit Jod beschlagenen Silberplatten zeigen unter denselben Umständen, wenn nicht analoge, doch hinsichtlich der Empfindlichkeit gleiche Eigenschaften. Legt man auf eine solche im Finstern, bei Nacht zubereitete Platte ein paar Minuten lang ein ausgeschnittenes Papier, und setzt sie dann den Quecksilberdämpfen aus, so kommt die Zeichnung zum Vorschein, wie wenn die Platte dem Lichte wäre ausgesetzt worden. — Aber noch mehr, reine Metallplatten ohne eine Spur von Jod oder Brom, oder sonst einen empfindlichen Ueberzug, nehmen von Körpern, die man im Finstern auf sie legt, einen Eindruck an, dergestalt, daß der Umriß des Körpers sich streng abzeichnet, wenn man darauf haucht, oder irgend einen Dunst auf das Metall sich niederschlagen läßt.

Endlich, und dies ist das Allerwunderbarste, bedarf es zu dieser Wirkung nicht einmal der unmittelbaren Berührung; irgend welche Naturkörper bringen sie sogar in einiger Entfernung hervor, wie folgende Versuche beweisen. Moser brachte im Finstern — davon überzeugten sich **Encke** und **A. v. Humboldt** durch Augenschein — nahe über eine Silberplatte eine Medaille von Bronze, eine Kamee, irgend einen geschnittenen Stein; nach einiger Zeit hatte die

---

der Schröder-Devrient in dieser Rolle, dieses blonden Fidelios so voll Melancholie und Zärtlichkeit, deren schöne Augen sich in der Scene am Grabe so pathetisch mit Thränen füllen, und die sich später in ihrer Verzweiflung so heftig, leidenschaftlich, erhaben aufschwingt. Nun selbst diese Devrient hat auch nie mehr als eine der Beethovenschen Bedingungen erfüllt; was der schönen Wienerin, der Tochter der Schröder, dieser seelenvollen Tragödienspielerin, was ihr fehlte — war die Kunst der Sängerin, die hohe Kunst der Natur der Milder, wie man sich nachgehends davon überzeugen konnte, als sie sich an das italienische Repertoir machen wollte, da, wo ganz andere Erfordernisse herrschen; die Devrient spielte diese Musik und sang sie nicht.

Medaille oder die Kamee auf die Silberplatte einen unsichtbaren Eindruck gemacht, der aber zum Vorschein kam, sobald man einen Dunst darauf niederschlug.

Diese merkwürdigen Versuche werden nun wohl vielseitig wiederholt werden, und die Theorien zur Erklärung der Erscheinungen werden auch nicht auf sich warten lassen.

Eine Erinnerung.

Wie am Abend der stille See und seine Ufer zum Bilde eines Herzens, in dem der Gottesfriede für immer eingezogen, so wird im jugendlichen Prangen eines Junimorgens die Landschaft zum heitersten Boten von Lust und Leben. Im Dämmerscheine, wenn an den Berggipfeln die Sonnengluthen verglimmen, erscheint uns die Welt als ernster Beter, himmelwärts die Blicke, die Seele gewandt; am Morgen jauchzt sie uns entgegen mit überströmendem Wonnegefühl, des Tages Rosen schmücken ihre Stirne, ihr Lächeln, ihr Blick mahnt zu Freude und Genuß. — Noch eigenthümlicher wird dieses Gepräge reinen frommen Muthes, wenn ihm irgend ein Fest, ein besonderer Tag, seinen sonntäglichen Glanz verleiht; wenn die Menschen miteinstimmen in die Wonnelieder der Natur, die aus den Kehlen der Vögel im Ufergebüsch, aus dem leisen Flüstern der Lindenblätter, dem Plätschern der Wellen am klaren warmen Kieselbette des Gestades, uns lauter oder geheimnißvoller ertönen. Der Glockenklang, der die Menschen am Festtagsmorgen erweckt, scheint mit seiner hellen ehernen Stimme auch die verborgenen Geister des Alls zu mahnen, in schönerem Lichte dem Auge zu erscheinen, in schönerem Liede dem Ohre zu nahen. — Auch die Außenwelt hat ihr Sonntagsgewand; sie feiert mit den Kindern der Erde ihre Feste, und lächelt den Fröhlichen. Wie die Kirche geschmückt wird an den Tagen des Herrn, so scheint uns jener große Dom, die Welt, geziert von unsichtbaren Engelshänden, wenn solch' ein Tag erschienen.

Der Gebrauch der gefärbten Ostereier

soll folgenden Ursprung haben. Einer der sechs römischen Geschichtsschreiber der Kaiser, von Hadrian bis Valerian — Aelius Lampridius — erzählt, daß eine Henne der Mutter des Marcus Aurelius bei seiner Geburt ein rothes Ei gelegt, und ein Wahrsager dieses dahin gedeutet habe, daß dieses Kind Kaiser werden, und einst den Herrscherpurpur tragen würde. Weil nun diese Prophezeihung sich im Jahre 224 wirklich erfüllte, so habe man seitdem bei der Geburt der Kinder und bei andern fröhlichen Begebenheiten ein rothes Ei zu spenden gepflegt — und die Christen hätten diesen Gebrauch denn auch bei der Feier des für sie freudenvollsten Ereignisses, am Feste der Auferstehung Jesu Christi eingeführt.

Ein Büchertitel.

Ein Pariser Blatt kündigt Campe's nützliches und lehrreiches Unterhaltungsbuch für die liebe Jugend in folgenden Hieroglyphen an: **Campe's nussli chez und lerei chez Vnt erha Itungbouck fur di lib e jugen.** —

Aus dem Leben.

Die Seele der Mutter ist der einzige Hafen, wo ein verletztes Gemüth Ruhe und Schutz findet. Wer eine liebende Mutter besitzt, sucht vielleicht im thörichten Irrwahn oft Trost bei Anderen; er findet ihn nicht, er kehrt immer wieder zurück, und bringt ihr seinen Kummer, und sie schließt das Kind in ihre Arme, und liebt es um so mehr, weil es unglücklich ist. Nur die Mutter empfindet seinen Schmerz wie den eigenen: für alle Andern ist er nur wie ein trauriger Roman: man liest ihn in der bequemen Sophaecke, vergießt einige Thränen, und ist Abends in der Gesellschaft nach der Aufregung geistreicher und liebenswürdiger als je. Trotz aller Behauptungen von Mitgefühl liegt ein wahrhaft furchtbarer Egoismus in den Menschen: nur die Mutter weiß davon nichts. —

Ein Räthsel von Ludwig Tieck.

Wir sind's gewiß in vielen Dingen,
Jedoch im Tode sind wir's nicht —
Die sind's, die wir zu Grabe bringen,
Und diese eben sind es nicht —
Und weil wir leben, sind wir's eben
Vom Geiste und von Angesicht; —
Doch weil wir leben, sind wir's eben
Zur Zeit noch nicht.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von **Ferdinand Hirt** in Breslau.

Bei meinem Abgange von hier nach Marienwerder, sage ich meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Heinrich Kreutzberger.

Nothwendige Subhaßation. Herzoglich Ratiborsches Gericht der Güter Bintowitz und Altendorf ꝛc.

Die zum Nachlasse der Johanna Nepomucena verehel. gewesenen Przischkowsky gehörigen Realitäten, nämlich:

1) die in der Vorstadt Brunken **sub Nr. 1.** gelegene sechsgängige Wässermühle nebst Zubehör,
2) die zu Altendorf **sub Nr. 514** gelegene halbe Lahne Acker, und
3) die zu Ostrog **sub Nr. 152** gelegene Wiese Lukaska,

welche laut der nebst Hypothekenschein bei uns einzusehenden Taxe gerichtlich auf **8656** *Rtlr.* **13** *Sgr.* **3** *Pf.* abgeschätzt worden sind, sollen auf den Antrag der Erbe-Behufs der vorzunehmenden Erbesauseinandersetzung öffentlich meistbietend verkauft werden und ist dazu ein Termin auf

den **30.** Januar k. J.

früh um **11** Uhr in hiesiger Gerichts-Kanzlei anberaumt worden.

Als Verkaufsbedingung ist aufgestellt worden, daß

1) der Verkauf in Pausch und Bogen ohne alle Gewährsleistung erfolgt, u.
2) Käufer ⅓ der Kaufgelder sofort und vor der Tradition, ⅓ in drei Monaten nach erlangter Uebergabe bezahlen und das letzte Drittel gegen Verzinsung zu **5** pCt. und vierteljährige Kündigung und Sicherstellung auf die Mühle nebst Zubehör stehen bleiben soll.

Schloß Ratibor den **6.** Juli **1842.**

Gestohlenes.

Ein großes messingenes Plätteisen mit befestigtem Schieber und hölzernem Griff, nebst einem darin befindlichen eisernen Bolzen, ist den **25.** d. M. aus meiner Küchenstube entwendet worden. Indem ich Trödler vor dem Ankauf desselben warne, verspreche ich demjenigen der mir zur Wiedererlangung desselben behilflich ist, eine angemessene Belohnung.

Ratibor den **30.** September **1842.**

J. Holländer.

Geschäfts - Veränderung.

Einem hochgeehrten Publiko zeige hiermit ergebenst an, daß ich mit heutigem Tage aus der von mir bisher geführten Schnittwaaren-Handlung ausscheide, und solche meinem Sohne **Theodor** übergeben habe, der dieselbe unter seinem eigenen Namen fortsetzen wird.

Indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen meinen Dank ausspreche, bitte ich solches auch auf meinen Sohn übertragen zu wollen, der durch Rechtlichkeit und Billigkeit sich desselben stets würdig zu machen suchen wird.

Zugleich zeige ich an, wie das bisher bei mir bestandene **Commissions-Lager von Rosolie und Essig**, nach freundschaftlicher Uebereinkunft mit Herrn Wünsche in Rheinschdorf **aufgelöst** worden ist.

Ratibor den **30.** September **1842.**

C. F. Hornung.

Mit Bezug auf vorstehende Anzeige empfiehlt Unterzeichneter die von ihm übernommene

Schnittwaaren - Handlung

der gefälligen Beachtung Eines hochgeehrten Publikums, und verspricht bei prompter und rechtlicher Bedienung die angemessen **billigsten** Preise.

Ratibor den **1.** October **1842.**

Theodor Hornung.

Unterzeichnete Buchhandlung erlaubt sich die von ihr geleiteten

Lese - Zirkel

für Moden-Journale, für belletristische, musikalische und juristische Zeitschriften, so wie auch den

Taschenbücher - Lese - Zirkel

in welchem **alle für das Jahr 1843** erscheinenden Taschenbücher aufgenommen werden, zur geneigten Beachtung angelegentlichst zu empfehlen und ladet zur gefälligen Theilnahme ganz ergebenst ein

Hirt'sche Buchhandlung in Ratibor.

In meinem großen Hause am Ringe, ist von heute an die zweite Etage zu vermiethen, und von Ostern **1843** zu beziehen.

Marie Abrahamczik.

Ratibor den **1.** October **1842.**

Meine Wohnung ist von heut ab: lange Gasse neben dem Hillmerschen Gasthofe im Hause des Herrn Bürgermeister Flashar.

Dr. Hamburger.

Ein Kunstbrenner, der seinem Fache gewachsen ist, und sich hierüber durch gute Zeugnisse legitimiren kann, findet sofort und zwar schon vom 1. k. M. an eine sehr vortheilhafte Anstellung in österreich Schlesien, mit 300 Rtl. Gehalt während der Brennzeit und freier Station. Ist derselbe auch ein praktischer Oekonom, so wird derselbe auch in diesem Fache beschäftigt und angemessen honorirt. Hierauf Reflektirende belieben sich in portofreien Briefen an, den Unterzeichneten zu wenden.

Hultschin den 23. September 1842.

Salomon Schlesinger II.,
Kaufmann.

Zum bevorstehenden Wintersemester empfehle ich meinen gramatikalischen und konversationellen Unterricht in der **Französischen, Englischen und Italienischen Sprache.**

Scholtz,
ehem. Lektor der neueren Sprachen und deren Literatur an der Universität Breslau.

In der Buchhandlung Ferd. Hirt in Breslau ist zu haben, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Volkskalender für 1843.
Herausgegeben von
Karl Steffens.
Mit schönen Stahlstichen und Holzschnitten. Geheftet 12½ Sgr.

In allen Buchhandlung, in Ratibor und Pleß in den Hirt'schen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Bote. Volkskalender für 1843.

Ausgabe No. I. 12 Sgr. Ausgabe No. II. 12½ Sgr. Dieser ohnstreitig reichhaltigste und sehr interessante Volkskalender ist auf gutem Maschinenpapier gedruckt, und jeder Abnehmer erhält ein schönes großes **Kunstblatt** gratis.

☞ Für Comptoire, Bureaux, Schul- und Militair-Anstalten.

G. W. Niemeyer's Concurrenz-Feder

von feinster neuerfundener Stahlmasse, doppelt geschliffen.

Diese Feder zeichnet sich durch vorzügliche Qualität bei ausserordentlicher Billigkeit vor allen bisher fabrizirten aus.

Die Karte mit Halter kostet nur . . . . 2½ Sgr.
Das Gross im Kästchen nur . . . . 20 „

Uebriges Fabrikat in 20 Sorten von 1½ bis 16 Gr. per Dutzend zu haben in dem Haupt - Depot von Ferdinand Hirt's Buchhandlung in Ratibor.

Kirchen=Nachrichten der Stadt Ratibor.

Katholische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 21. September dem Schlossermst. Joseph Jordan ein S., Johann Michael — Den 23. der Josepha Retinghaus ein unehl. S., August Joseph. — Den 27. dem Fleischermst. Caspar Lorenz eine T., Blandina Elisabeth. — Den 27. dem Tischlmst. Franz Dobrawa ein S., Wenzeslaus Michael.

Trauungen: Den 27. September der Wittwer Walentin Grabowsky aus Janowitz mit der Dienstmagd Agnes Jonderka.

Todesfälle: Am 23. September Otto, S. des Nachtwächters Gawlik, am Zahnen 1 J. 3 M. — Am 26. Antonie, T. des Schneidermst. Johann Gawenda, an Scharlach, 7 J. — Am 26. Barbara, T. des Tuchmachermst. Johann Radzioch, an Krämpfen, 5 J. 10 M. — Am 27. Selma, T. des O. L. G. J. C. Joseph Klapper, an Wurmfieber, 3 J.

Evangelische Pfarrgemeinde.

Trauungen: Den 27. September der Musikus Joh. Fried. Langner mit Jungfr. Joh. Junika. — Den 28. zu Groß-Peterwitz der Königl. Hauptmann Adolph v. Scheve mit Jungfr. Adolphine Bennecke.

Todesfälle: Am 28. September Jenny Anna Rosalia Loise Clara, T. des O. L. G. Kanzlei-Diäterius Knetsch, an Gehirnwassersucht, 1 J. 11 M. 20 T.

Bei der Juden=Gemeinde.

Todesfälle: Am 9. September Johanna, T. des Wein-Kaufmann Traube, an Scharlach, 6 J. 3 M.

Markt=Preis der Stadt Ratibor

am 29. Septmb. 1842.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen			Roggen			Gerste			Erbsen			Hafer		
		Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.
	Höchster Preis	1	17	3	1	4	6	—	28	6	1	9	9	—	22	6
	Niedrigster Preis	1	12	9	1	—	—	—	25	6	1	6	9	—	20	3

Die verehrlichen bisherigen, so wie die erst hinzutretenden auswärtigen Interessenten für den „Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger“ ersuchen wir höflichst, Ihre Bestellung auf das mit dem 1. October beginnende 4. Quartal dem zunächst gelegenen Königl. Post-Amt unter portofreier Beifügung von 15 Silbergroschen geneigtest bald zu überreichen.

Die Expedition des Allgemeinen Oberschl. Anzeigers.